

## Der jüdische Friedhof in Gangelt erzählt (Ingrid Heim)

Die Bezeichnung „Friedhof“ trifft auf mich eigentlich nicht zu, denn ich bin ja keine christliche, sondern eine *jüdische* Begräbnisstätte. Die Juden nennen solche heiligen Plätze „Haus der Gräber“, „Haus der Ewigkeit“, „ewiges Haus“ oder „guter Ort“.

Ich liege ziemlich versteckt in einem Wäldchen, etwas abseits der Bundesstraße, die von Gangelt nach Geilenkirchen führt, dort, wo der Ortsteil Stahe beginnt. Kein Schild weist auf mich hin, und wenn es nach mir geht, kann das ruhig so bleiben, denn ich hatte schon mehr als einmal ungebetenen Besuch mit bösen Absichten. Wer mich in guter Absicht sucht, fragt am besten im Rathaus nach.

Ich bin ein kleiner Friedhof, auf dem drei Eichen stehen. Die älteste von ihnen steht im hinteren Bereich, die hat schon manchen Sturm überstanden! Zusammen bilden sie in der belaubten Jahreszeit ein richtiges Blätterdach. 1984 kam ein Holocaust-Überlebender aus Amerika zu Besuch und der hat einen Tuja-Baum gepflanzt. Auch der hat sich gut entwickelt. Eine schöne Idee, auf einem Friedhof einen „Lebensbaum“ zu pflanzen!

Es gibt mich erst seit Anfang des Jahres 1878. Im Sommer 1877 sollte die jüdische Gemeinde in Gangelt unbedingt ihren eigenen Friedhof bekommen, obwohl sie das gar nicht wollte. Die preußische Regierung bestand aber darauf und bot das Grundstück am Wirtsberg an, etwa 1 ½ km außerhalb der Stadtmauer. Bis dahin hatten die Mitglieder der Gemeinde ihre Toten in Heinsberg begraben, über 224 Jahre lang war das schon Tradition, denn Juden sind in Gangelt bereits ab 1654 nachgewiesen.

Wer – gerechnet vom Heinsberger Tor – zu Fuß zum jüdischen Friedhof in Heinsberg geht, braucht für die ca. 13 km etwa 3 ½ Stunden. Man hätte doch meinen können, es wäre den Leuten nur recht gewesen, statt nach Heinsberg den viel kürzeren Weg zum Wirtsberg zu gehen. Aber nein, sie wollten nicht so richtig. Warum, das weiß kein Mensch. Vielleicht hatten sie nicht genug Geld zusammen, schließlich mussten sie das rund 490 m<sup>2</sup> große Gelände von der Gemeinde Gangelt kaufen, 205 Mark müssen damals viel Geld gewesen sein. Vielleicht wollten sie auch nur weiterhin ihre Toten dort begraben, wo schon die Vorfahren lagen.

Nach einigem Hin und Her willigte die jüdische Gemeinschaft in den Kauf ein. Vorsteher war damals Hertz Hertz, ein Viehhändler aus der Sittarder Straße. Er führte die Verhandlungen und unterschrieb am Ende den Kaufvertrag im Dezember 1877. Man hatte ihn von Seiten der Behörden ziemlich unter Druck gesetzt. (Hertz Hertz ist hier begraben worden.)

Die Juden mussten sich verpflichten das Gelände rundherum einzuzäunen. Von der ursprünglichen Einzäunung sind nur noch die beiden gemauerten Pfeiler am Eingang erhalten und die eisernen Türangeln, die auf ein Eisentörchen hinweisen. Und noch eine Verpflichtung gab es: Die Verstorbenen mussten in einer Reihe nebeneinander beerdigt werden, streng nach der Reihenfolge ihres Todes. (Familiengräber gab es z. B. nicht.) Ein paar Jahrzehnte später machte man von dieser Regelung aber Ausnahmen.

Der *Wirtsberg* ist nicht das, was man unter einem richtigen Berg versteht. Aber er liegt auf einer Anhöhe. Das Gebiet steigt, vom Rodebach ausgehend, nach Norden in Richtung Kreuzrath ganz schön an – wer mit dem Fahrrad fährt, merkt das gut!

Wer hierher kommt, erkennt schnell, worin ich mich von christlichen Friedhöfen unterscheidet: Die Grabsteine wirken ziemlich einheitlich, obwohl sie sich in der Höhe und Form unterscheiden. Das liegt zum einen an der grauen oder schwarzen Farbe des Materials. Das ist übrigens sehr hart, denn die Gräber sollen ja bis zum jüngsten Tag bestehen bleiben. Deshalb gibt es auf jüdischen Friedhöfen keine Ruhefrist und man findet sehr alte Grabsteine.

Bepflanzung oder Dekoration wie Grablichter oder Blumenvasen auf den Gräbern gibt es nicht, Besucher legen höchstens mal einen kleinen Stein auf einen Grabstein. Das ist eine Tradition aus alter Zeit, wo Bestattungen in der Wüste stattfinden mussten. Um wilde Tiere abzuhalten, wurden damals schwere Steine auf die Gräber gelegt. Steine sind aber auch ein Symbol für die Unvergänglichkeit der Seele.

Vor allem aber fällt die gleiche Stellung der Grabsteine auf: Jeder Grabstein steht in Richtung Osten. Die Toten wurden mit dem Kopf in Richtung Jerusalem beerdigt. (Auch die Gangelter Synagoge ist „geostet“, der Schrein mit den heiligen Büchern befand sich an der Ostwand.) Ein Grabstein ist bei einer von mehreren Instandsetzungsarbeiten nach dem letzten Krieg falsch herum aufgestellt worden. Man wusste es wohl nicht besser.

Falls jemand *keine* Schwierigkeiten beim Lesen der alten Inschriften hat, gehört er zu denjenigen, die Hebräisch können! Für alle anderen gibt es zum Glück seit einiger Zeit „epidat“, das ist eine digitale Datenbank mit Fotos und Erklärungen zu allen Gräbern, vor allem aber mit der Übersetzung aus dem Hebräischen ins Deutsche. Erarbeitet wurde sie von Maximilian Nießen.

Ich bin mir weitestgehend selbst überlassen. Nur wenn im Frühjahr das Gras stark wächst, rückt der Bauhof der Gemeinde Gangelte zum Mähen an. Es ist ein Platz, der zu jeder Jahreszeit schön aussieht. Und es ist sehr friedlich hier. Aber das war schon mehrere Male ganz anders (s.u.).

Wie es hier einmal ausgesehen hat, können die Besucher heute nur erahnen. Kaputte Grabsteine, zerstörte Inschriften und große Lücken machen es den Forschern unmöglich eine gesicherte Aussage zur Belegung zu machen. Im Oktober 1936 fand hier die letzte Beisetzung statt, 1938 verwüsteten die Nazis den Platz. Nach dem Krieg gab es Streit zwischen der jüdischen Gemeinde in Aachen und der Gangelter Verwaltungsspitze über die Kosten von Instandsetzungsmaßnahmen.

Nachdem schon der Aachener Heimatforscher Dieter Peters in den 1980er Jahren einen Belegungsplan erarbeitet hatte, machte sich Mitte der 1990er Jahre Horst Seferens aus Höngen daran, die Gräber in einen Plan einzuzeichnen. 20 Jahre später kam Maximilian Nießen aus Aachen zu anderen Ergebnissen und zeichnete den Plan neu. Demnach gibt es 30-31 Grabdenkmäler, eine lesbare Schrift findet sich nur noch bei 21 davon. Es schien so, als sei zu mir alles gesagt.

Das änderte sich 2023: Nicht nur, weil ein verschollenes Grabsteinfragment unvermutet wieder auftauchte und ein anderes endlich einer Verstorbenen zugeordnet werden konnte. Bei ihrer Forschungsarbeit an alten Urkunden hat eine Frau (es ist die, die mich diese Geschichte erzählen lässt) herausgefunden, wer zusätzlich zu den schon bekannten Namen zwischen 1879 und 1936 ebenfalls in Gangelte verstorben ist. Dass diese Verstorbenen hier auch bestattet wurden, ist nicht nachzuweisen, liegt aber nahe. Es handelt sich um insgesamt 28 jüdische Frauen, Männer und Kinder. (Für Kleinkinder wurden übrigens keine Grabsteine aufgestellt.) Nun sind die alten Belegungspläne überholt, einige Wissenslücken konnten geschlossen werden und es soll ein neuer Plan erarbeitet werden. Wann es den gibt, ist allerdings noch nicht abzusehen.

Jeder Grabstein könnte etwas erzählen. Zum Beispiel, dass hier niemand liegt, der nicht mit mindestens einem anderen Verstorbenen verwandt war.

Vom Eingangstörchen aus gesehen, befindet sich hinten links der älteste Grabstein. Er wurde für Jeanette Kerp errichtet, die als Erste auf dem neuen Friedhof im Januar 1879 beerdigt wurde. Levy Rosendahl, ihr Schwiegersonn, starb nur ein paar Jahre nach ihr, wodurch ihre Tochter jung zur Witwe wurde. Vermutlich zog sie fort. Levys Eltern, Aaron und Magdalena Rosendahl, liegen nahe bei Jeanette.

In den nachfolgenden 57 Jahren habe ich etwa 50 Bestattungen erlebt. So genau lässt sich das nicht mehr nachprüfen. Schwarz gekleidete Menschen folgten einem Sarg, der auf einem Katafalkwagen hertransportiert worden war, gezogen von einem Pferd. Der Sarg war aus einfachem Holz gezimmert. Im Tod sollten alle gleich sein. Wenn der Sarg völlig von Erde bedeckt war, sprach der nächste männliche Angehörige ein traditionelles Gebet in Aramäisch, das Waisen-Kaddisch. Über die Tiefe der Gräber gibt es keine zuverlässigen Angaben. (Wichtiger als die Grabtiefe war den Juden die Länge des Sarges.)

Der Grabstein wurde erst am ersten Jahrestag nach dem Tod aufgestellt.

Die jüdische Tradition kennt viele Trauerbräuche. Die können hier nicht aufgezählt werden. Stellvertretend soll hier nur das Ritual des Einreißen der Kleider genannt werden.

1936 verstarben drei Frauen, eine davon war Berta Morgenstern. Obwohl ihr Mann Siegfried schon 20 Jahre zuvor verstorben war, wurde sie am selben Platz beerdigt wie er. Auf den ersten Blick meinen die Besucher, es gäbe für die beiden zwei getrennte Grabsteine aus schwarzem Marmor. Die Steine bildeten aber ursprünglich ein Ensemble.

Die letzte Beisetzung erfolgte im Oktober 1936, die Verstorbene hieß – wie die erste – Jeanette. Jeanette Wolff. Nach ihr ist kein jüdischer Einwohner mehr in meiner Erde beigesetzt worden.

Warum? Das ist schnell erklärt:

Schuld waren die Mörder, die unter der Politik der Nazis alle Juden erst vertreiben, dann aber ganz ausrotten wollten. Es passierten entsetzliche Dinge: Ausgrenzung, Entrechtung, Vertreibung, Deportation und Ermordung – millionenfach. Auch viele Gangelter Juden kamen um. Wer sich vor den Nazis retten konnte, ruht heute in fremder Erde.

Einer lebt noch: Wie ich gehört habe, lebt Ernest Hartog, der 1939 als Kind aus Gangelte fliehen musste, in den USA. Er ist inzwischen 96 Jahre alt. (Geboren 13.6.1928)

Wo ist nur die Asche der vielen Ermordeten geblieben?

Die einzige Jüdin, die auch nach dem Krieg noch hier wohnte, war konvertiert. Deshalb wurde sie auch nicht hier beerdigt. Sie setzte sich aber dafür ein, dass ich nach dem Krieg wieder instandgesetzt wurde, soweit das möglich war. In blindem Hass hatten die Nazis vor allem 1938, in der Reichskristallnacht, Grabsteine umgeworfen und zu einem erheblichen Teil demoliert.

Wer nun glaubt, so etwas passiert heute nicht mehr, täuscht sich leider: Mehrere Male haben in den vergangenen Jahrzehnten Unbekannte ihren unerklärlichen Hass auf Juden an Grabsteinen ausgelassen. Ich hab' sie kommen und gehen sehen, bewaffnet mit schweren Hämmern, als müssten sie gegen mächtige Feinde kämpfen... Solche Leute merken gar nicht, wie sehr sie sich selbst schaden!

Im Sommer 1964 kamen zwei Kinder hierher, die Enkelin der letzten Gangelter Jüdin und eine Freundin. Das ältere Mädchen (es ist die Autorin) sah sich erstaunt um und meinte, es sähe aber alles so kahl und schmucklos aus. Das wollten die beiden ändern. Sie verschwanden und kamen nach einiger Zeit wieder, jede mit einem Arm voller Feldblumen: Mohn, Kornblumen und Margeriten. Aber dann waren sie ganz enttäuscht, denn es gab weder Vasen noch Wasser. Also banden sie die Blumen zu kleinen Sträußen zusammen und legten sie an die einzelnen Grabsteine. Einige Zeit später kam die jüdische Großmutter und räumte kopfschüttelnd alles wieder weg.

In Gangelt gibt es leider keine jüdische Gemeinde mehr. Ich selbst stehe seit 1986 auf der Liste der geschützten Denkmäler. Eigentümer ist der Landesverband der Jüdischen Gemeinden Nordrhein.

Zwei Ereignisse finde ich noch erwähnenswert:

2010 wurde mein Eingangstörchen abgebaut und ich bekam ein neues. Was war passiert? Besucher, die hierherkamen, erzählten sich diese Geschichte: Walter Leopold, ein Nachkomme eines ehemaligen jüdischen Gangelters war schon todkrank, als er aus den USA nach Gangelt kam. Er wollte unbedingt das Haus seiner Vorfahren finden. Dabei traf er auf Jo G., einen Ureinwohner von Gangelt. Zusammen besuchten sie auch den Ort, an dem Walters Urgroßeltern (Veronika und Heymann Leopold) und andere Verwandte (z. B. das Ehepaar Morgenstern) begraben sind. Jo schaffte es, Walters Wunsch zu erfüllen, und so wurde das alte Törchen nach Amerika geflogen, zusammen mit einem bisschen meiner Erde. Nun ist es der Eingang zu einem jüdischen Friedhof in Massachusetts. Dort liegt Walter Leopold inzwischen selbst begraben. Amherst und Gangelt sind so miteinander verbunden.

Eine kleine Sensation war im Juni 2023 das Auftauchen einer Grabplatte von 1882, die eindeutig einmal bei mir ihren Platz hatte. Im Zusammenhang mit einem geerbten Anwesen hatte der Erbe sie zufällig in einer Scheune entdeckt. Dort hatte sie rund 30 Jahre lang gelegen. Niemand weiß, wie sie da hingekommen war. Egal, ich bin jedenfalls froh, dass sie wieder zurückgekehrt ist.

Seit ein paar Jahren versammeln sich hier jedes Jahr am 9. November Einwohner aus Gangelt und Umgebung zu einer Gedenkfeier. Sie wollen damit an die Pogromnacht erinnern. Warum sie das gerade hier tun, weiß ich nicht. Meine Toten haben die Schrecken der Nazizeit ja nicht miterleben müssen. Vielleicht wollen sie ein Zeichen setzen gegen die Schändungen. Vielleicht kommen sie, weil der Friedhof (außer dem Gebäude, das einmal die Synagoge war) das Einzige ist, was noch an die jüdischen Gangelter erinnert.

Irgendwie kann ich verstehen, dass sie an diesen stillen zeitlosen Ort kommen. Und vielleicht mag der eine oder andere ja das leicht gruselige Gefühl im Dunkeln auf einem kleinen Waldfriedhof zu stehen...

Nun ist sicher jedes Totengedenken begrüßenswert und es wird Leute geben, die der Meinung sind, es sei doch wohl völlig egal, ob man nach christlicher Tradition oder nach jüdischem Ritus betet. Diejenigen, die das ganz anders sehen, haben dafür gute Gründe, die sich aus der jüdischen Religion ergeben. Ich muss es sagen: bin ein *jüdischer* Friedhof! Hier gelten jüdische Regeln.

Während die Leute hier sind, um der aus Gangelt vertriebenen jüdischen Frauen, Kinder und Männer und besonders der Ermordeten zu gedenken, wird es jedes Mal schnell dunkel. Ich mache ein Auge zu, wenn männliche Besucher keine Kopfbedeckung tragen und ignoriere, wenn jemand nach christlichem Ritus betet. Sie meinen es ja gut. Wie sollen sie auch wissen, dass die jüdische Religion festlegt, wo wann von wem und wie gebetet werden darf?

Wer zu mir kommt, darf die Totenruhe nicht stören. Ansonsten braucht er nicht viele Regeln zu beachten: Für alle männlichen Besucher ist das Tragen einer Kippa (oder einer alternativen Kopfbedeckung) Pflicht. Das ist ein Zeichen von Respekt. Jeder sollte außerdem wissen, dass der Besuch an jüdischen Festtagen und vor allem am Schabbat tabu ist. (Er beginnt am Freitag mit dem Sonnenuntergang und endet ca. 24 Stunden später.)

Wer Ruhe und Frieden sucht, kann beides bei mir finden.

Gangelt, im Juni 2024